

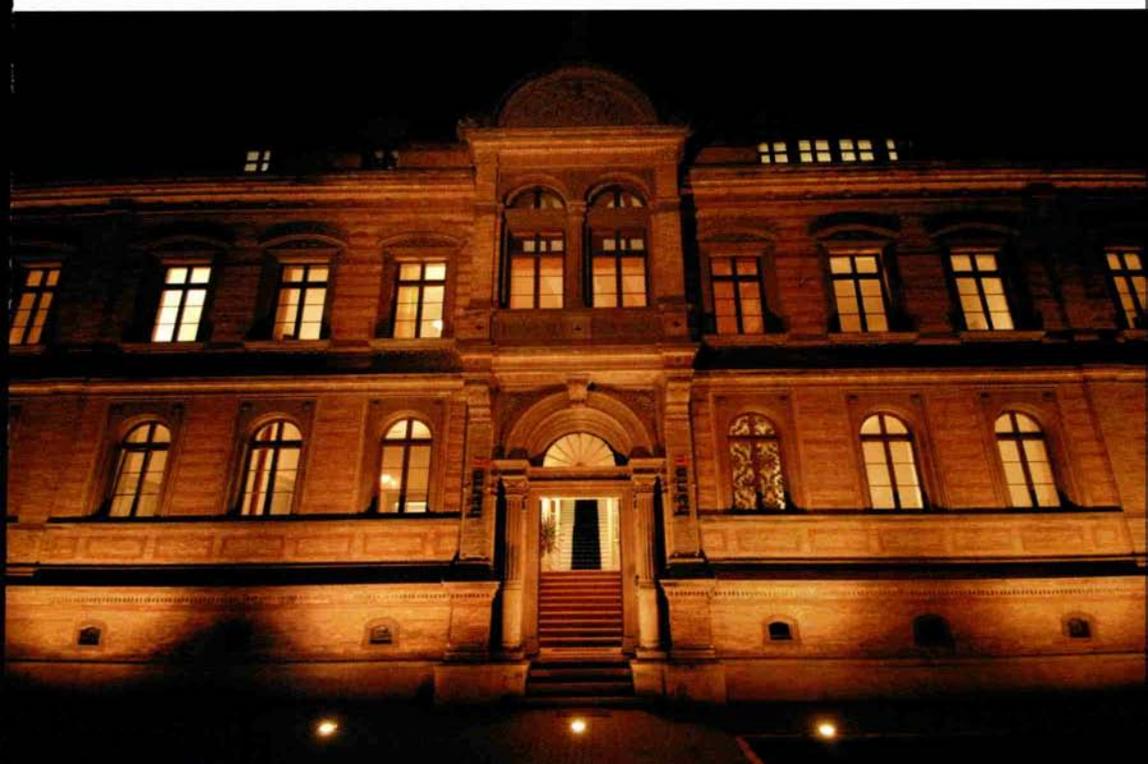
Die Fürstlich Fürstenbergische Kammer¹

(das heutige Einrichtungshaus Häring wohnen + objekte1)
– ein Exkursionsbericht –

Von Antonia Reichmann

Zur Besichtigung der ehemaligen fürstlichen Kammer waren im Februar 2009 etwa 50 Exkursionsteilnehmer in das heutige Einrichtungshaus „Häring“ an der Josefstraße gekommen. Das Motto der Veranstaltung lautete: Fürstliche Bauaufgaben im 19. Jahrhundert

In einer beispielhaften Privatinitiative hat der Geschäftsmann Joachim Häring aus Pfaffenweiler das ehemalige fürstliche Verwaltungsgebäude mit großer Sensibilität und Respekt vor der alten Bausubstanz in ein attraktives Geschäftshaus umgewandelt und dabei weder Kosten noch Mühe gescheut. Heute zeigt sich das Gebäude als Gesamtkunstwerk, in dem Alt und Neu eine reizvolle Verbindung eingehen.



Angestahlte Fassade der F. F. Kammer, heute Einrichtungshaus Häring, Foto: Häring.

Das stattliche Gebäude diente von 1858 an der F. F. Finanzverwaltung, auch Kammerverwaltung genannt. Das Wort Kammer vom lateinischen *camera*, das Zimmer, wurde ursprünglich für die Wohnräume eines Fürsten benutzt. Später, als sich die Wohnräume von der Verwaltung trennten, wurde es für die Finanzverwaltung gebraucht. Auch heute noch werden in der Stadtkämmerei die Steuern und Gebühren eingezogen.

Sein Architekt war der fürstliche Baudirektor Theodor Dibold (1817 bis 1872) aus Durlach. Bereits mit 27 Jahren trat er in den Dienst des Fürstenhauses und hatte diese Stelle bis zu seinem frühen Tod mit 55 Jahren inne. Wir verdanken ihm in Donaueschingen andere wichtige Bauten: Das Sammlungsgebäude, die Orangerie, das Jagdmuseum und die Gruftkirche in Neudingen.

Betrachtung der städtebaulichen Situation

Das Gebäude steht in der Mitte der Josefstraße. Der Standort wurde bewusst gewählt, denn als 1723 Donaueschingen Residenz der Fürsten zu Fürstenberg wurde, sollte hier ein Ämterviertel entstehen. Im Zuge dessen entstanden zahlreiche neue Gebäude. So befanden sich seit Anfang des 19. Jahrhunderts an der Josefstraße schon die Villa Dolly, das fürstliche Forstamt, und das Ratgeb'sche Haus.

Damals war die Josefstraße noch ein bescheidener Zuweg zum Schloss. Sie bog von der Achse Donaueschingen-Hüfingen ab und wurde noch nicht von der Eisenbahn durchschnitten. Diese kam erst 10 Jahre später 1868 in die Stadt. Kopfbau der Josefstraße waren im Westen das heutige Restaurant *Bora* und im Osten der sogenannte Neubau (heute: *Fürstenberg-Bräustüble*), in dem hohe fürstliche Beamte wohnten. Die Verlängerung der Prinz Fritzi Allee durch den Park führte geradewegs auf die Kammer. Für den Neubau der fürstlichen Kammer mussten einige Villen abgerissen werden.

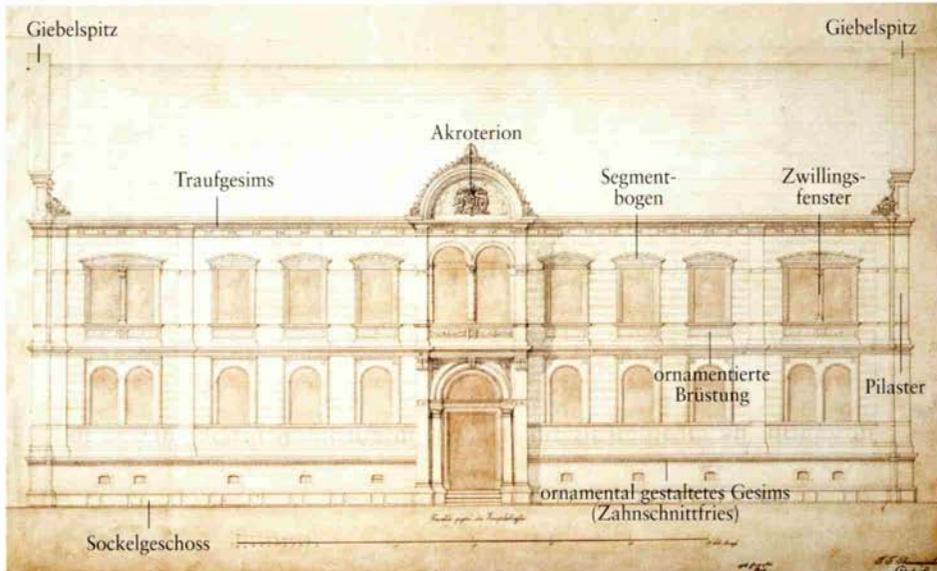
Baubeschreibung

Material und Farbe der Fassade

Der längsrechteckige Bau ist in dem für unsere Gegend unüblichen Material, dem Backstein, errichtet worden. Die Bauweise ist nicht massiv, sondern nur vorgeblendet. Neben dem Backstein verwendete man zwei weitere Baumaterialien, nämlich Terrakotten (verzierte Tonelemente) und behauenen Stein. Auf Grund der verschiedenen Baumaterialien ergeben sich unterschiedliche Farbtöne von braunrot bis gelblich, welche die Fassade beleben und gliedern.

Diese Ziegelbauten waren im 16. Jahrhundert in Deutschland, Italien und den Niederlanden sehr beliebt. In der Kunstgeschichte wird diese Epoche Renaissance genannt. Der Begriff kann als Wiedergeburt der griechischen und römischen Kunst übersetzt werden. Dieser Stil löste die zum Himmel strebende Kunst der Gotik ab. Die Renaissance bezog sich auf den Menschen. Künstler wie Raffael, Dürer und Michelangelo schufen sie. Der Mensch und nicht mehr Gott, wie in der Gotik, wurde zum Maß erkoren.

Dieser Renaissancestil wurde im 19. Jahrhundert wieder aufgenommen und durch zeitgemäße Materialien (wie z.B. Eisenguss-Säulen) aktualisiert. In Abgrenzung zur Renaissance wurde die Neuauflage des 19. Jahrhunderts Neorenaissance



Ansicht der Fassade, Entwurfszeichnung, alle Repros: Häring

genannt (*neos* ist Griechisch und heißt *neu*). Das hier vorgestellte Bauwerk ist ein Paradebeispiel dieser Neorenaissance, was sich an vielen Beispielen belegen lässt.

Die Vertikale

Der einstöckige Bau ist vertikal und horizontal gegliedert. Dominant ist die Mitte durch den vorgezogenen Bauteil und das aufwändig gestaltete Portal. Die Gebäudeecken sind durch Wandpfeiler (*Pilaster*) hervorgehoben, zudem durch *Zwillingsfenster* im Parterre und im ersten Stock

Die Horizontale

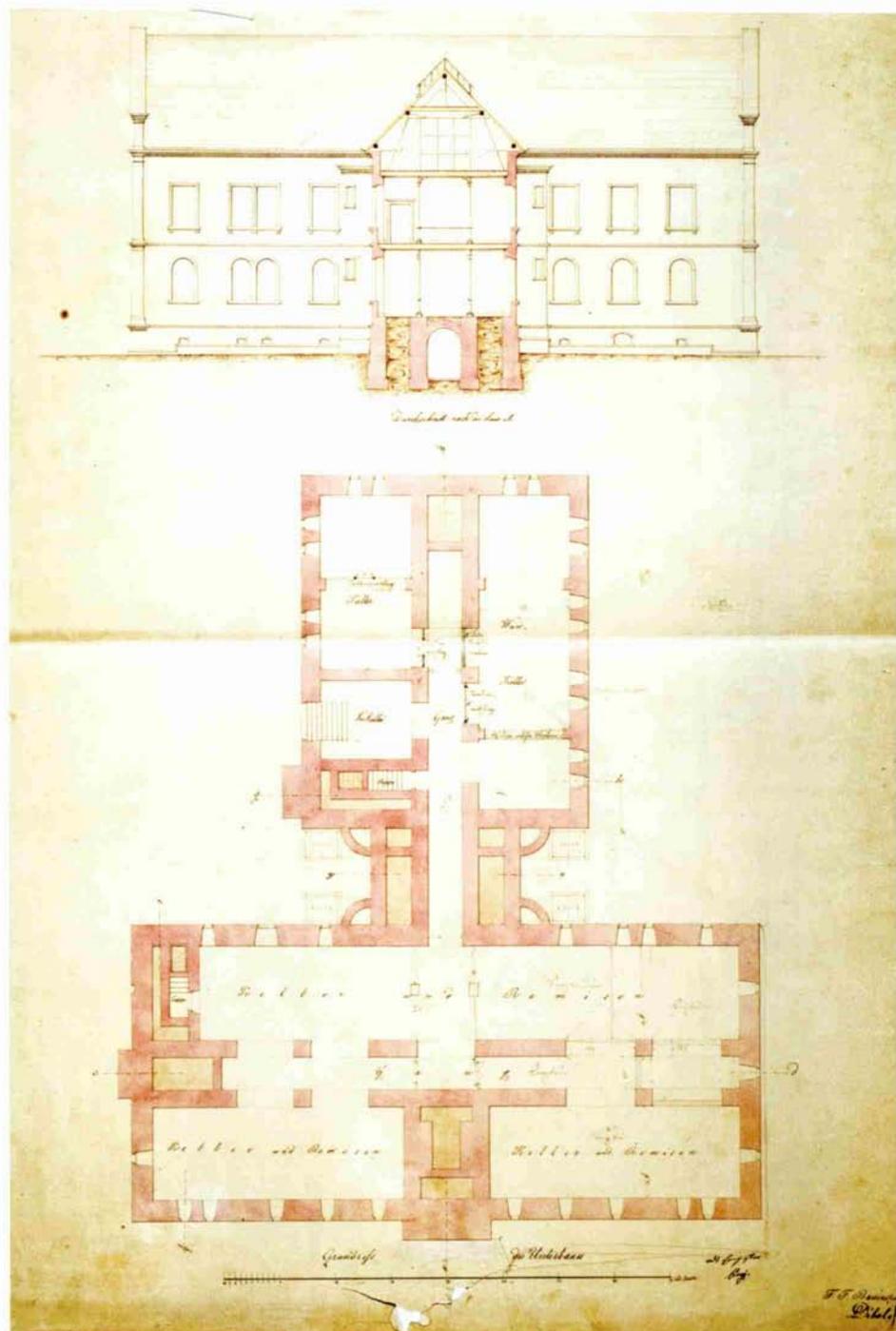
Beim Betrachten der horizontalen Gliederung folgt auf das *Sockelgeschoss* die Zone der leicht überwölbten Kellerfenster. Ein durchgehendes *ornamentales gestaltetes Gesims* (Zahnschnittornament) trennt diesen Gebäudeabschnitt von der höher gelegenen Fensterzone. Ein *Fenstergesims* schafft einen weiteren horizontalen Akzent. Besonders hervorgehoben wird das *Traufgesims*, das mit *Terrakotta-Kassetten* verkleidet ist.

Der Mittelbau

Blickpunkt der Fassade ist der mittlere Bauteil mit dem *Portal*. Durch einen *Erker* ist der Bauteil vorgezogen, die Portalnische wird durch Wandpfeiler gerahmt. Ein vorgewölbter Rundbogen schmückt das Portal. Über der eichenen Flügeltür befindet sich die Inschrift *Fürstlich Fürstenbergische Kammer*.

Der Erker über der verzierten Fensterbrüstung hat hohe *Zwillingsfenster* mit einer Säule in der Mitte. Wandpfeiler rahmen das Zwillingsfenster. Der Erker endet wiederum in einem Rundbogen, der das Fürstenbergische Wappen aufnimmt.

Die Fürstlich Fürstenbergische Kammer



Grundriß des Kellers und Rückansicht des Hauptbaues, Entwurfszeichnung.

Schmuckelemente

Auf dem höchsten Punkt der Portalzone, so wie auf den *Giebelspitzen*² sitzen bekrönende Sandsteinelemente *Akroterien* genannt. Diese meist mit Pflanzendekor (Akanthus und Palmetten) geschmückten Bauelemente findet man an griechischen und römischen Tempeln. Die Rundbogenfenster des Erdgeschosses sitzen in rechteckigen Sandsteinrahmen. Das Obergeschoss ist analog gruppiert. Die *ornamentierten Brüstungen* und *Segmentgiebel* der Fenster betonen zusammen mit dem Erker diese Etage und weisen sie als Hauptgeschoss aus.

Das Hinterhaus

Von der Fassade an der Josefstraße nicht sichtbar ist das symmetrisch an das Vorderhaus stoßende Hinterhaus, ein schlichter dreigeschossiger Putzbau mit Satteldach und Gauben. Er übernimmt vom vorderen Bauteil sowohl die Geschosshöhe als auch Fensterformen mit Laibung. Durch einen Zwischenbau, dessen Ecken viertelkreisförmig ausgeführt wurden, ist der vordere Bau mit dem hinteren verbunden.

Das Innere

Repräsentativ ist die achteckige Eingangshalle. Ursprünglich waren für den Schmuck der Nischen chinesische Vasen vorgesehen. Besonderes Prunkstück im Innern ist das Treppenhaus mit seiner filigranen Eisenkonstruktion. Die Haupttreppe ist freistehend, im ersten Stock besitzt sie einen Umgang. Gehalten wird der Umgang von gegossenen Metallsäulen und Tragprofilen in Form von Konsolen. Das Treppenhaus ist überwölbt durch ein eigenes von Eisengussssäulchen gehaltenes Satteldach. Auf diese Weise sieht man im Treppenhaus vom Erdgeschoss bis in den Himmel.

Dem Architekten Dibold ist hier zweierlei geglückt: Er belichtet das Treppenhaus und erzeugt mit dem Glasdach ein Gefühl von Weite, Lichtheit und Gehobenheit. Den damaligen industriellen Eisenguss unterwarf man den Stilgesetzen der Epoche, indem man die gewünschten aus Antike und Renaissance entlehnten Ornamentformen verwendete. Ohne Gusstechnik wäre dieses Treppenhaus nicht möglich gewesen. Solche Teile konnte man nur gießen nicht aber schmieden. Die Decken des Treppenhauses sind holzverkleidet, wie die Decken in unseren Bauernhäusern.

Grundriss des Hauptbaus

Im Hauptbau befinden sich auf beiden Seiten des Flures die Arbeitsräume. Am Südende des Flures liegt ein Nebeneingang. Im Norden dagegen endet der Flur in einem mit Täfelung und Einbauschränken ausgestatteten Sitzungszimmer. Ein besonderer Glücksfall ist die 150 Jahre alte fast komplett vorhandene Innenausstattung dieses Zimmers.

Der erste Stock

Schon von außen präsentiert sich neben der Portalzone der erste Stock als der wichtigste Bauteil. Diese Bedeutung spiegelt sich im Innern wider. Besonders schön ist die einheitliche Ausstattung des Zimmers hinter dem Portalerker: Ein originaler

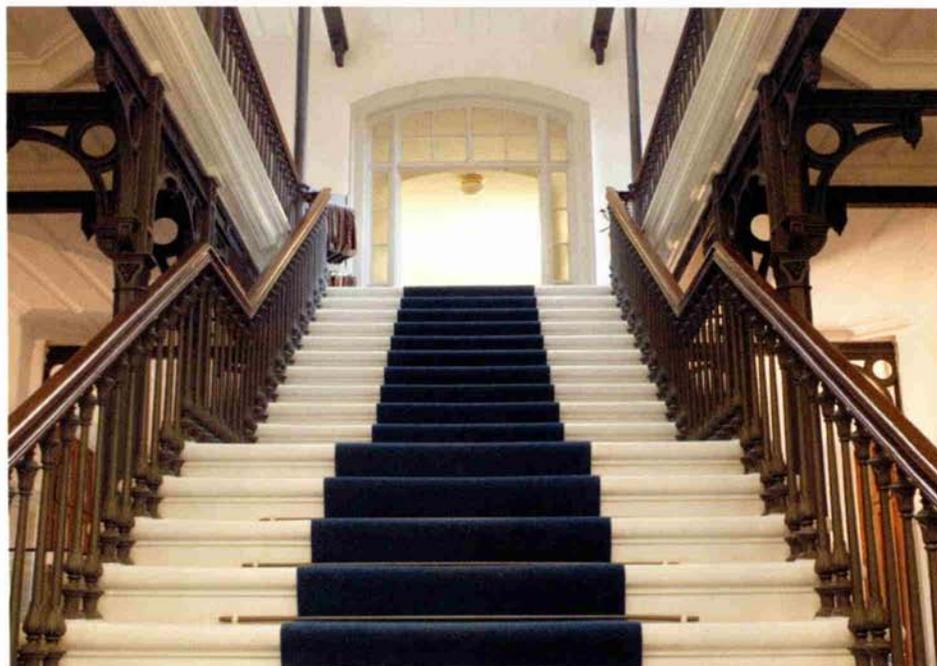
Fayenceofen und der Deckenstuck sind mit Ölweizkränzen verziert.

Der Ölweiz war das Attribut der griechischen Göttin Athene. Sie war die Göttin der Weisheit und gleichzeitig die Göttin über Krieg und Frieden. Vor 150 Jahren, als das Haus gebaut wurde, waren sehr unfriedliche Zeiten. In der 1848er Revolution floh der Fürst in die Schweiz. Er kam erst 1853 wieder, somit fünf Jahre vor Grundsteinlegung dieses Gebäudes. In jener Zeit waren in Donaueschingen 5 000 Soldaten einquartiert. Es war eine Zeit von Not und Umbruch.

Im nördlichen Eckzimmer befindet sich der zweite originale Fayenceofen. Die Oberfläche des grünen einstöckigen Ofens ist dachziegelartig eingedeckt. Es wiederholt sich hier das *Zahnschnittornament* des Außenbaus. Zudem ist der Ofen mit Medaillons von Renaissancepersönlichkeiten versehen: So findet man Raffael (1483 bis 1520). Er war nicht nur Maler, sondern auch Architekt und Oberaufseher über die päpstliche Antikensammlung, ferner Albrecht Dürer (1471–1528) und Kaiser Maximilian (1459–1519), der zweimal die Entenburg besuchte. Auch ein weiteres Ornament, das Beschlagwerk, weist zurück in die Renaissance. Beschlagwerk heißt es, weil es aufgenagelte metallene Beschläge nachahmt.

Der Keller und das Dachgeschoss

Beim Keller zeigt sich besonders deutlich die Rekonstruktionsleistung des neuen Besitzers. Um den originalen Pflastersteinboden wiederherzustellen, ließ er den später ausgeführten Betonboden herausspitzen. Nun präsentiert sich das Bodenpflaster wieder in seiner ursprünglichen Schönheit. Das Tonnengewölbe aus behauenen



Blick ins Treppenhaus.

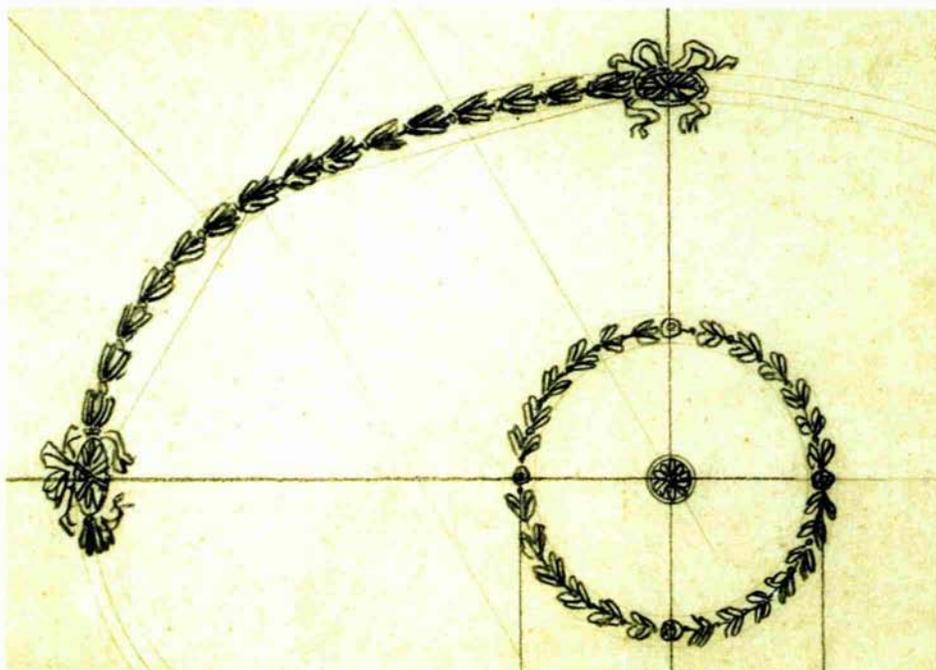
Muschelkalk besitzt eine große Ausstrahlung. Eine weitere Leistung von Joachim Häring ist der Ausbau des Dachgeschosses, das durch eine Glas-Eisenkonstruktion transparent gestaltet wurde und weitere Ausstellungsflächen aufnimmt.

Resümee

Der Bau ist ein Verwaltungsbau aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er erfüllt seine Aufgabe als übersichtlicher Verwaltungsbau. Im Dekor bleibt er zurückhaltend. Die Eingangshalle und das Treppenhaus kommen den Repräsentationsbedürfnissen des Fürstenhauses entgegen. Gerade in seiner zurückhaltenden Art zeigt das Gebäude seine hohe Qualität. Theodor Dibold, der auch die Innenausstattung entworfen hat, war zudem ein versierter Zeichner und unermüdlicher Arbeiter.

Stilgeschichtlich bezieht sich das Gebäude auf die Renaissance, die Baukunst des 16. Jahrhunderts, welche im 19. Jahrhundert als Neuauflage *Neorenaissance* genannt wurde. Sie nimmt Elemente der griechischen und römischen Kunst auf. Theodor Dibold ist aber auch auf der Höhe der Zeit, wenn er die Möglichkeiten des Eisengusses nutzt. Der Architekt zeigt sich durch die Verwendung der Wand- und Deckentäfelung und in der Laibung der Fenster der heimischen Baukunst verbunden.

Es ist ein Glückfall, dass dieser Bau unbeschadet die Zeiten überstanden hat, zudem einen sensiblen Käufer fand, der ihn seiner Bedeutung gemäß restaurierte und nun sogar mit seinem nächtlich angestrahlten Äußeren wirbt. Was Respekt vor



Plafond im Salon, Entwurfszeichnung.

historischer Bausubstanz bewirkt, das kann man heute an diesem Gebäude ablesen und bewundern.

Der zweite Teil der Führung wurde von dem heutigen Besitzer Joachim Häring bestritten. Er gab den Exkursionsteilnehmern erläuternde Hinweise zur Sanierungsproblematik und lobte zum Schluss die hilfreiche Unterstützung der Stadtver-

Anschrift der Verfasserin:
Antonia Reichmann
78166 Donaueschingen
Auf der Staig 42

Anmerkungen

SCHAUZU, GISELA (1981): Der Fürstlich Fürstenbergische Hofbaumeister Theodor Dibold in Donaueschingen, zweibändige maschinengeschriebene Magisterarbeit, Freiburg.

Literatur

- 1 Siehe auch: www.haering-wohnen.de. Dort findet man viele Ansichten vom Innen- und Außenbau. Heute wirbt die Firma Häring sogar mit der beleuchteten Außenansicht, zudem befindet sich die Frontseite als Prägedruck auf der Visitenkarte.
- 2 In dieser Entwurfszeichnung sieht man nur ein Akroterion über dem Mittelteil, ausgeführt wurden auch noch Akroterien auf den Giebelspitzen.